

## „Frieden in allen Hütten, in Israel und Palästina“

Seit 1998 spielen „Klezmorim“ an jüdischen Traditionen orientierte weltliche Musik und empfinden sich als Friedensbotschafter

Von Patrizia Steipe

**Weßling** – „Bereshit“ lautet das erste Wort in der Bibel auf hebräisch, „Im Anfang“ heißt es auf Deutsch bei der Schöpfungsgeschichte, „schuf Gott Himmel und Erde“. Es folgen Wasser und Länder, Pflanzen und Tiere und so weiter. Deutlich hörten die Zuhörer im Weßlinger Pfarrstadel das Kriechen, Fliegen, Krabbeln und Rennen verschiedenster Tierrassen. Georg Hager ließ die Lebewesen durch Zupfen und Streichen der Saiten auf dem Kontrabass zum Leben erwachen, unterstützt von Gitarrist Michael Engelhardt und Schlagzeuger Günther Basmann. Fast schon meditativ wiederholten sich Melodiefolgen, durchbrochen von tropfenden Tönen des Basses. Und dann – quasi als Kontrast – folgte ein „Happy Nigun“, ein kleines fröhliches Lied, temperamentvoll, schnell und sehr bewegend. Aus Amerika stamme dieses Lied, erklärte Sängerin Nirit Sommerfeld, denn jüdische Musik birgt immer auch ein Stück Internationalität.

Moderne Weltmusik mit  
jüdisch-israelischer  
Hintergrundthematik.

Klezmorim nennt sich die Gruppe um Sängerin Nirit Sommerfeld, Andi Arnold (Klarinette), Michael Engelhardt (Gitarre), Günther Basmann (Schlagzeug) und Georg Hager (Kontrabass). Klezmer wurden bereits im 15. Jahrhundert die jüdischen Volksmusikanten genannt, die sich an religiösen Traditionen orientieren, aber weltliche Musik spielen. 1998 gründete Sommerfeld ihre moderne Klezmer-Band „Klezmorim“. Anfangs haben sich die Musiker noch sehr an die traditionelle Klezmer-Musik angelehnt. Im Laufe der Jahre entwickelten sie die jüdischen Volkslieder weiter, Pop-, Jazz- und experimentelle Elemente wurden beispielsweise in ein „Hava Nagila“ integriert und ein eigener Stil entwickelt. Heute bezeichnet Klezmerim ihren Musikstil als „moderne Weltmusik mit jüdisch-israelischer Hintergrundthematik“. Die Zuhörer werden aber nicht nur mit dieser lebensfrohen und sprühenden Musik in den Bann gezogen, sondern bekommen auch Informationen über Judentum, Israel und alles, was damit zusammenhängt. „Alle Israelis wissen alles, und zwar zu jedem Thema“, beteuert Sommerfeld, die mit viel Witz und Selbstironie durchs Programm führte. Da gibt es Erklärungen zur jiddischen Sprache, zu jüdischen Festen, zur Lebensart und zum Ursprung bekannter Ausdrücke wie *masel-tov* oder *Mischpoke*. Im Mittelpunkt aber steht die Musik. Vor allem An-



Prangert die Ungerechtigkeit in Israel und auf der Welt an: Sängerin Nirit Sommerfeld – hier mit Klarinettist Andi Arnold – hat mit ihrer Band „Klezmorim“ jüdische Volkslieder durch Pop- und Jazzelemente weiterentwickelt. Foto: Treybal

di Arnold erzählte mit seiner Klarinette in Melodien gefasste Geschichten, die auf dem ersten Blick so unheimlich fröhlich sind und doch gleichzeitig eine tiefe Melancholie in sich bergen. Passend dazu die volle, dunkle Altstimme von Sommerfeld. Klezmerim nimmt die Besucher auf eine Zeitreise rund um den Erdball mit. Osteuropa, Deutschland, Spanien, Amerika, Israel – die Einflüsse der vielen Herkunftsländer ist in den Klezmer-Musikstücken deutlich zu erkennen, auch in den Eigenkompositionen der Bandmitglieder, in denen Einflüsse von Jazz, Im-

provisationen und ein Hauch Nostalgie zu spüren ist.

Sommerfeld sieht sich nicht nur als Sängerin, sondern auch als Botschafterin des Friedens. Zwei Jahre habe sie in Israel gelebt, einem Land voller Widersprüche und Kontraste. Belagerungen, Militärpräsenz, der Separatismus zwischen Israelis und Palästinensern, der Gebietsanspruch auf bestimmte Städte und Orte – all das hat die in Deutschland Aufgewachsene als beklemmend empfunden. „Ich habe nirgends so oft Shalom (Frieden) gehört und sowenig Shalom er-

lebt“, berichtet sie. Und so will sie ihren Teil zum Frieden beitragen, prangert auf ihren Konzerten die Ungerechtigkeit in Israel und auf der Welt an. „Frieden soll in allen Hütten herrschen und zwar nicht nur in Israel, sondern auch in Palästina“, singt sie mutig auf hebräisch und reckt dazu flehentlich den Arm gen Himmel.

In ihrem Lied wird die Unfreiheit überwunden, die getragenen ernsten Tönen, weichen einer fröhlichen, optimistischen Melodie und das Publikum klatscht begeistert zum Takt dieses ungewöhnlichen Freiheitlieds: Ein starkes Ende.